# Beiträge

zur

älteren

# Topographie der Stadt München.

Von

Dr. K. G. Nagler.

---

Dritte Lieferung.

Aus dem Oberbayerischen Archive für vaterländische Geschichte Bd. XII. Heft 3. besonders abgedruckt.

München, 1852.
Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.

## III.

### Die alte Kapelle zu U. L. Frau mit der St. Michaels-Gruft-Kapelle, und Reviſion der Nachrichten über die Grabſtätte des Kaiſers Ludwig des Bayers, mit Beziehung auf den alten Denkſtein in der Tumba des Kaiſermonumentes in der jetzigen Metropolitankirche.

Lange beſchäftigte mich die Lage der alten, angeblich um 1200 [1]) erbauten, und der St. Peterskirche untergeordneten Frauen-Kapelle, [2]) da ich nicht glauben konnte, daß dieſelbe beim Baue der jetzigen Metropole (1468) demolirt wurde, indem gerade der Mangel an einer geräumigen Kirche jenes Stadttheils den Herzog Sigmund beſtimmt hatte, eine neue Kirche zu bauen. Warum ſollte aber dieſes ehrwürdige Denkmal aus Münchens Urzeit, welches ſo viele Erinnerungen einſchloß, plötzlich weichen müſſen, da der Neubau zwei Decennien in Anſpruch zu nehmen ſchien? Allein die älteren Lokalſchriftſteller ſprechen alle von einer alſobaldigen Demolirung, trotz der urkundlichen Stellen, welche ſelbſt bei oberflächlicher Einſicht eine ſolche Annahme ſehr zweifelhaft machen. Auch Lipowski, [3]) welchem von jeher viele Irrthümer nachgeſchrieben wurden, adoptirt die ältere Anſicht, gibt aber auch der Meinung Gehör, daß die große Kirche über die alte Kapelle gebaut worden ſei, ohne zu bedenken, daß auch Säu-

1) Mon. Boic. XIX. p. 485. Praef.

2) In der Urkunde, welche die Erhebung zur Pfarrkirche beſtätiget: Datum apud Monacum A. D. 1271 Kal. Decemb. heißt ſie „Simplex capella," welche aber doch im Verlaufe der Zeit viele Altäre faſſen konnte.

3) Urgeſchichte von München II. 167. Note.

lenreihen in der Kirche seien, welche keinen Raum gestattet haben würden.

Die alte Kapelle U. L. Frau sah die jetzige Metropolitankirche erstehen, und sie war selbst maßgebend für den Plan derselben. Es ist auffallend, daß im 15. Jahrhunderte eine so große Kirche ohne äußere Strebepfeiler erbaut wurde, hier aber war durch die alte Kirche der Raum beengt, da die alte Stadtmauer von den Augustinern her sich wahrscheinlich noch herumzog, mit dem alten Stadtgraben, welcher dann eingefüllt wurde. Strebepfeiler hätten nur an der Nordseite der Kirche angebracht werden können, nicht aber südwärts, wo die neue Kirchenmauer neben der alten Kapelle sich erhob, so daß es nothwendig war, die Streben innerhalb der langen Wände anzubringen, welche jetzt die Kapellen mit den Altären und den gemalten Fenstern bilden.

Die Lage der alten Frauenkapelle wurde mir vom 5.—7. August 1849 klar. Damals wurden auf dem Frauenplatze die Gräben gezogen, in welche die Röhren zur Gasleitung gelegt wurden. Bei dieser Gelegenheit kam die Mauer der südlichen Seite der alten Kirche u Tage, welche fast der Länge nach durchschnitten werden mußte, und in einer Tiefe von ungefähr 5 Fuß blos lag. Man könnte zwar einwenden, es sey dieß der Grund der alten Freidhofmauer; allein die Construktion und die Dicke des Mauerwerkes, die ausgegrabenen Vorsetzsteine und andere behauene Stücke sprechen für ein viel höheres Alter, als die jetzige Kirche in Anspruch nimmt. Die ziemlich dicke Mauer hat nur von beiden Seiten eine feste Ziegelsteinlage, dazwischen ist sie mit Tuffstücken und Rollsteinen ausgefüllt, welche durch einen kräftigen Mörtel zu einer steinigen Masse zusammenfloßen. Die ausgegrabenen Vorsetzsteine sind aus Lehm in Formen geschlagen, und tragen das streng romanische Gepräge. Sie sind wie die Ziegel aus fein gearbeitetem Zeuge und stark gebrannt, so daß sie allerdings Jahrhunderten trotzen konnten. Die Kirchenmauer hatte eine Länge von ungefähr 35 Schritten, und geht vom östlichen Eckhause des Mazarygäßchens an vor dem Sedaler'schen Hause hin aufwärts in schiefer Richtung mit der jetzigen Kirche, so daß sie unten circa 14

Schritte von derſelben abſteht, oben gegen die Thürme zu, nur 12 Schritte entfernt iſt. Da hört die dicke Mauer auf, und dann zeigte ſich ein Stück Mauer von geringerer Stärke, welches als Reſt der St. Katharinen-Kapelle genommen werden könnte, welche Lipowsky[4]) neben die alte Kirche ſetzt, mit der Bemerkung, daß darin die Stiftungsurkunden aufbewahrt wurden. Nach ſeiner Anſicht wurde der Kapelle 1286 ein Ablaß verliehen, allein er verwechſelt ſie mit der Kirche der heil. Katharina, welche neben dem heil. Geiſtſpitale ſtand, und ſich in dem genannten Jahre eines päpſtlichen Ablaſſes zu erfreuen hatte. Die Urkunde iſt zwar den Monumentis ecclesiae ad Divam Virginem[5]) beigefügt, ſie kann ſich aber nur auf die 1327 durch Brand zerſtörte Spitalkirche beziehen, weil in dieſem Documente nur von einer „Capella Sancte Katerine in monaco frisigensis diocesis“ die Rede iſt, ohne Beifügung „ad D. Virginem.“ Es kann nicht erwieſen werden, daß neben der alten Frauenkirche eine St. Katharinen-Kapelle ſtand, in derſelben war aber ein St. Katharinenaltar, auf welchem 1471 die Zunft der Goldſchmiede während des Neubaues eine ewige Meſſe ſtiftete, und dabei eine neue Kapelle herrichten ließ. Die Urkunde[6]) ſpricht deutlich von einer „ewigen geſtifften Meß auf Sand kathrein alltar in uñſer frawen pfarrkirchen“, und dann weiter von der „newen Capelln ſand kathrein — mit gleſern Tafeln vnd andern Ornat vnd tzierhait“. Auf dieſe Urkunde ſcheint Lipowsky irrig das Daſein einer freiſtehenden St. Katharinenkapelle gegründet zu haben, unverzeihlich iſt es aber, wenn er aus einer anderen Urkunde, ddo. 1420[7]), welche ſich auf ſeine Kapelle gar nicht bezieht, beweiſen will, daß in der St. Katharinenkapelle das Archiv der alten Kirche war. In dieſem Documente iſt nur von einer Meßſtiftung der Purfinger auf St. Andreasaltar die Rede,

4) Urgeſchichte II. S. 149.

5) Mon. B. XIX. ed. nov. p. 449.

6) M. B. XX. Nr. 345 p. 613. Dieſe Goldſchmiedsſtiftung iſt aber nicht die erſte. Schon Dr. Lamparter (Peter Arzat genannt) ſtiftete 1446 eine ewige Meſſe auf dem Altare, wie aus der Urkunde l. c. p. 340 erhellet. Die Goldſchmiede ſcheinen daher nach dem Tode des Stifters eine reichere Ausſchmückung vorgenommen zu haben. Der Altar lag auf der Nordſeite gegen das Schulhaus zu.

7) M. B. XX. Nro. 179 p. 200.

welche den Stiftungsbrief im „Segrär" der Frauenpfarrkirche aufbewahrten. Unter Segrär versteht Lipowsky die Sakristei, während die Urkunde deutlich von einer „versparttew truchen" spricht, zu welcher der jeweilige Lehnherr den einen, der Kaplan der Stiftung den anderen Schlüssel bewahren sollte. Auf solche Weise mißbraucht Lipowsky historische Urkunden!

Nach dieser Abschweifung, welche einen vervielfältigten Irrthum berichtiget, kehre ich wieder zur alten Frauenkirche zurück, und überlasse jenes alte Mauerstück der Erde.

Das Mazary-Gäßchen führte zur südlichen Thüre der Kirche, wie aus der Mauer deutlich zu erkennen war. Gerade da wurden auch Stücke behauener Tuffsteine ausgegraben, die ich als Fragmente der Stufen erkennen mußte. Auch ein Stück grobkörnigen Marmors kam in meiner Gegenwart zum Vorschein, welches augenscheinlich beim Abbruche des Portals liegen blieb, da es der Form nach für ein Bruchstück der Einfassung desselben genommen werden kann. Von diesem Portale an gegen das Sporergäßchen zu, mißt die dicke Mauer nur mehr fünf Fuß in der Länge und als weitere Fortsetzung des Tempelbaues ist daher der Chor zu denken, welcher im Halbkreise geschlossen sein mußte, und 4—5 Fuß höher lag als das Pflaster des Kirchenschiffes. Die Form dieser alten Frauenkapelle war jene der abendländischen Basilica, und wir dürften in der alten Kirche „am See" am Ammersee so ziemlich das Modell dazu haben. Diese romanische[8]) Kirche ist ohne Seitenschiffe, und hatte vor dem Einbaue des modernen Gewölbes eine flache Decke, wie oben über dem Gewölbe deutlich zu erkennen ist. Sie hat aber noch die ursprünglichen, schmalen, im Halbkreis geschlossenen Fenster, zwei Emporen, und einen kleinen halbkreisförmigen Chor. Im ähnlichen Style mußte auch die alte Kapelle U. L. Fr. erbaut gewesen sein; ob sie aber eine flache, oder eine gewölbte Decke hatte, bleibt dahin gestellt. Doch spreche ich mich für die erstere aus, da die ausgegrabenen Details eine ärm-

8) Man nennt solche Kirchen häufig byzantinische; allein sie können füglicher romanische Bauten genannt werden, da sie mit den speciell byzantinischen Tempelgebäuden nur den Rundbogen gemein haben.

liche Durchbildung vermuthen lassen. Die Länge des Schiffes dürfte ungefähr 80—85 Fuß betragen haben, und dem Chor können wir höchstens eine Tiefe von 20 Fuß einräumen. Denken wir uns ferner die nördliche Wand ostwärts in einer Entfernung von circa 2 Schritten neben der jetzigen Kirche schräg hinlaufend, so bleibt für die innere Breite nicht einmal ein Raum von 30 Fuß. Das Gebäude war also von sehr mäßiger Größe, wenn es sich auch bedeutend in die Höhe zog, wie dieß mit der Kirche am See der Fall ist. Dem südlichen Portal gegenüber öffnete sich eine zweite Thüre, zu welcher man von der engen Gasse, der jetzigen Löwengrube her, beim Schulhaus vorbei, gelangte. Das Gäßchen, welches von der Schäflergasse her zur jetzigen Kirche über den ehemaligen Graben führt, bezeichnet wahrscheinlich den alten Kirchenweg. Die Lage des Schulhauses und der Kirchthüre bestimmt die Stiftungsurkunde des Altares des Magisters Ulrich Schimbel,[9]) worin es heißt, „er liege in der Abseiten gen der Schul warz zunächst bei der Kirchthür." Gegenüber war der St. Anna-Altar neben dem Chor, also rechts vom südlichen Portale, welches gegen das Mazary-Gäßchen hin angebracht war. Der dritte Eingang war hinten beim Thurme, welcher neben der Kirche auf der Westseite frei stand. Seine Lage bestimmt die Urkunde der Stiftung des St. Ottilien-Altares,[10]) welcher beim „Thurm gen Augustinern grossen haws vber" errichtet war.[11]) Dieser Thurm wurde beim Bau

9) M. B. XX. Nro. 154.

10) M. B. XX. p. 347.

11) Die Altäre der alten Kirche lassen sich bei sorgfältigee Vergleichung der Urkunden leicht bestimmen, und bei mehreren sogar die Lage.

1. Der Hauptaltar im Chore, gewöhnlich Fronaltar genannt. Ursprünglich stand auf demselben das Bild der heil. Jungfrau in Holz, wie überhaupt in der Kirche meistens Holzsculpturen die Stelle der Gemälde vertraten. Der neue Altar mit dem Tabernakel wurde 1434 von Gabriel Angler gefertiget, wie später näher angegeben wird.

2. Der alte Kreuzaltar, später Altar des Kaisers genannt. Dieser Altar stand im hohen Chor links vom Fronaltar zwischen den zwei Glocken, welche beim Fronamt geläutet wurden. M. B. XX. Nro. 107. Ursprünglich war hier nur ein gedeckter Tisch mit einem Crucifix, nach dem Tode der Königin Beatrix (1322) ließ aber Ludwig der Bayer einen Altar setzen, welcher zu Ehren der heiligen Jungfrau, des heiligen Kreuzes und der heiligen Beatrix eingeweiht wurde. Dieser Altar hat von nun an historische Bedeutung.

3. Der spätere Kreuzaltar, dem obigen gegenüber. Er wurde 1349 von Heinrich Stupf und Conrad Wilbrecht gestiftet und zu Ehren der heil. Dreieinigkeit, des heil.

der jetzigen Metropolitan-Kirche niedergeriſſen, oder vielmehr umgeworfen, da er gegen das Pfarrhaus zu fiel, ohne Beſchädigung an dieſem und an der alten Kirche. Die genannte Frauenkapelle wurde erhalten und diente während des Neubaues zum Gottesdienſte. Keine alte Nachricht ſpricht von einer Demolirung der Kirche, und man

---

Kreuzes, der heil. Jungfrau und der Apoſtel eingeweiht. M. B. XIX. Nro. 23. Dieſer Altar wird mit dem obigen verwechſelt.

4. Der Altar des heil. Sebaſtian, des heil. Sirtus und der heil. Agnes neben der Thüre der nördlichen Wand, wie oben erwähnt. Vor dieſem Altare ſtiften 1412 Adelheid Schymblinn und ihr Sohn Hans der Schimmbel ein ewiges Licht, und 1440 beſtätigte der Biſchof Nicodemus dem Magiſter Ulrich Schimmbel die Stiftung. Von dieſer Zeit an heißt der Altar der Schimmel-Altar. M. B. XX. Nro. 154. u. 232.

5. Der Altar der Heiligen Bartolomäus, Vitus und Dorothea. Er wurde von der Familie Stupf gegründet. Im Jahre 1391 ſtiftete Philipp Stupf ein Beneficium für dieſen Altar. M. B. XX. Nro. 106.

6. Der Altar des hl. Thomas, eine Stiftung des Hans Wilbrecht und Heineich Stupf von 1384. M. B. XX. Nr. 89. Er lag an der Seite gegen das Schulhaus hin.

7. Der St. Andreas-Altar, eine Stiftung der Purolfinger (Pürſinger). Heinrich der Purolfinger ſorgte 1377 für ein ewiges Licht, und für die Erhaltung des Altares. M. B. XIX. Nro. 72. Dieſer Altar lag auf der Nordſeite „gen der engen Gaſſen", wie in der Urkunde ſteht.

8. Der Altar der heiligen drei Könige, dann der heiligen Margaretha, Korbinian, Apollonia, Felix und Adauctus. Urſprünglich von der Familie Tulbek gegründet, ging dieſer Altar in den Beſitz der Tichtel über, wie gegen Lipowsky, welcher (II. 154, 155) zwei Altäre annimmt, die Urkunde in M. B. XX. 238 nachweiſet. Im Jahre 1416 beſtätigten die Gebrüder Tichtel die Stiftung der ewigen Meſſe, des Jahrtages und des ewigen Lichtes, welches von ihrem Vetter Franz Tichtel herrührte. M. B. XX. Nr. 166. Aus dem Conſens geht auch hervor, daß dieſer Altar, „vor der Tulbecken Altar An dem öden Turen", der hinterſte Altar der Südſeite war.

9. Der Altar der Dornenkrone und des heil. Erasmus, eine Stiftung der Püttrich: war 1370 bereits geweiht, ſcheint aber viel früher gegründet worden zu ſein. M. B. XX. Nr. 83.

10. Der Altar der 10,000 Martyrer war eine Stiftung der Sentlinger. Matheys und Jörg die Sentlinger ſtifteten 1407 ein ewiges Licht vor demſelben. M. B. XX. Nr. 135.

11. Der St. Anna-Altar wurde als herzogliche Stiftung betrachtet, und ſtand neben der ſüdlichen Kirchthüre, da wo der Chor ſeinen Anfang nahm. Die Pfalzgrafen Ernſt und Albrecht beſtätigen 1437 auf dieſem Altare eine ewige Meſſe, und bemerken in der Urkunde, M. B. XX. Nr. 218, daß ihre Mutter, die Herzogin Eliſabeth von Mailand, ſchon lange vor ihrem Tode den Altar gehabt, und die genannte Stiftung angeordnet habe.

12. Der St. Blaſius- und der unſchuldigen Kinder-Altar wurde von Ehnrath Oſen und ſeiner Hausfrau Anna geſtiftet. Heinrich der Prunner gründete 1443 zu ihrem Gedächtniß einen Jahrtag. M. B. XX. Nr. 241.

13. Der Ottilien-Altar war hinten beim Thurme, und eine Stiftung der Tulbeck mit einer ewigen Meſſe. Im Jahre 1471 verkauften die Kirchenpröbſte mit Zuſtimmung des Biſchofs Johannes Tulbeck von Freiſing eine dem Altare zuſtehende Gilt, da der Neubau zu viele Mittel verzehrte. M. B. XX. Nr. 317.

14. Der Altar der heilige Dionys, Egidius, Bernhard, Afra und Juſtina. Dieſer Altar wurde 1473 errichtet, und zwar am Pfeiler des „Vnſer meß Altares gen dem Markt wärz." M. B. XX. Nr. 352.

15. Der Altar der heil. Katharina, eine Stiftung des Dr. Lamparter und der Goldſchmidszunft, wie oben bereits erwähnt.

konnte zu dieſer Anſicht nur dadurch kommen, daß man annahm, der Thurm ſei mit der Kirche verbunden geweſen. Vorerſt entſcheidet das Fragment einer Chronik von München von 1460 — 1468 [12]), welches nur vom Umſturz des Thurmes erwähnt. Letzterer wurde ſicher erſt zur Zeit der Erhebung der Kapelle zur Pfarrkirche gebaut, und wenn dieſes auch nicht der Fall wäre, ſo gibt es noch viele alte Kirchen mit freiſtehenden Glockenthürmen. Für die Erhaltung der alten Frauenkapelle ſprechen aber auch mehrere in dieſer Hinſicht unberückſichtigte Urkunden. Der Grundſtein der neuen Kirche wurde bekanntlich am 9. Februar 1468 gelegt, und wenn daher in ſpäteren Urkunden von der Frauenpfarrkirche die Rede iſt, ſo kann ſich dieſes nur auf die alte Kirche beziehen. So ſtiftet Franz Püttrich 1471 einen Jahrtag „in vnnſer frauen pfarrkirchen hie zu München auf ſannd Erasmus altar vnſer der Püttrich ſtift vn ewigen Meß." Er ordnet zugleich die ganze Feier an, wie ſie in der Kirche ſtattfinden ſollte. [13]) Eine ähnliche Stiftung machte 1471 Barbara, Wilhalmen Aſtalers ſeel. Wittwe. [14])

Im Jahre 1473 verlieh Papſt Sixtus IV. der Kirche einen Ablaß, um Beiträge zum Neubaue zu erhalten. Die Indulgenz war vor dem Altare des heil. Sebaſtian zu erflehen. [15]) Auch ein neuer Altar wurde damals geſetzt, und von den beiden Prieſtern Chriſtoph und Jakob Schiltawer dotirt. Der erſtere wurde zum Kaplan deſſelben ernannt. [16]) Daß auch ein Theil des alten Friedhofes erhalten war, beweiſet der Grabſtein des Konrad Paulman am ſüdlichen Eingang der jetzigen Kirche. Paulman wurde als Organiſt der Kirche 1474 daſelbſt begraben, wie der Stein beſagt. Von der jetzigen Kirche kann keine Rede ſein, da ſie damals noch im Bau begriffen war. Ebenſo kann auch der Biſchof Johann Tulbeck nur in, oder an der alten Kirche begraben worden ſein. Sein Grabſtein iſt jetzt an der Wand des rechten Thurmes, und man würde ſehr irren, wenn die

12) Weſtenrieder's Beiträge V. S. 206.
13) M. B. XX. Nro. 343.
14) M. B. XX. Nro. 344.
15) M. B. XX. Nro. 351.
16) M. B. XX. Nro. 353.

Worte „hic sepultus“ auf eine Stelle in der Metropolitankirche bezogen würden. Im Jahre 1475 errichtete Balthasar Riedler einen neuen Altar,[17]) und die Kirchenpröbste ließen über der hinteren Kirchthüre ein Fenster machen, wobei die alten farbigen Gläser benutzt wurden.[18]) Im Jahre 1480 wurde der Kirche U. L. Frau wieder ein päpstlicher Ablaß verliehen. Die Bulle[19]) beweiset deutlich, daß die alte Kirche noch in vollem Stande war; denn der heil. Vater verspricht den Besuchern derselben, und denjenigen, welche zum Ausbau und zur Ausschmückung der neuen Metropole beitragen, Verzeihung der Sünden und den Segen des Himmels. Das Schiff der neuen Kirche scheint damals der Vollendung entgegen gegangen zu sein, und damit das Gebäude nicht mit Grabsteinen bedeckt und verunstaltet werden möchte, ließ Albert IV. in Uebereinstimmung mit dem Stadtrathe den Befehl ergehen, daß fortan weder neue Grabsteine, noch neue Familiengrabstätten angebracht werden.[20]) Nur gegen Erlag von 200 Gulden wurde eine Ausnahme gemacht, zunächst um Geldbeiträge zum Ausbau der Kirche zu erlangen, da alle Geldmittel aufgezehrt waren. Dasselbe Verbot erneuerte 1483 Papst Sixtus IV.[21]), weil das Aufwühlen der Gräber fortdauerte, so daß man von der 1463 wüthenden Pest her noch Besorgnisse hegte. Um 1483 traf man daher bereits ernste Anstalten zur Räumung des Platzes; die alte Kirche stand aber noch 1486. Denn in diesem Jahre verlegte Balthasar Riedler einen Jahrtag in die Kapelle zu U. L. Frau, welcher vor seinem 1475 gestifteten Altar gefeiert werden mußte.[22]) Man könnte sogar annehmen, daß die alte Kirche noch 1490 ihre Stelle behauptet habe, denn es ist urkundlich,[23]) daß Elisabeth Pfenningmanning in diesem Jahre auf St. Blasy- und der unschuldigen Kindlein-Altar, des Oeffel's Stiftung von 1443 in Unser Frauen-Pfarrkirche, einen Jahrtag angeordnet hatte. Im Jahre 1490

17) M. B. XX. Nro. 357.
18) M. B. XX. Nro. 358.
19) M. B. XX. Nro. 366.
20) Hund, Metrop. Salisb. II. 331.
21) M. B. XX. Nro. 368.
22) M. B. XX. Nro. 370.
23) M. B. XX. Nro. 376.

ſtand indeſſen die neue Kirche bereits vollendet da, und ſie ſah der Einweihung entgegen, welche ſich aber bekanntlich bis 1494 hinzog. Herzog Albert IV. mußte daher ſeinen 1490 am Samſtag vor Michaelis Tag [24]) geſtifteten feierlichen Jahrtag noch immer in der alten Kirche halten, wenn auch am Pfingſttage des genannten Jahres die große Glocke zuerſt geläutet wurde. [25]) Die Stiftung bezieht ſich aber bereits auf die neue Kirche. Der Herzog ließ alle Samſtage unter dem feierlichen Geläute des Frauenmünſters das Salve Regina ſingen, und von der Kanzel herab für ſein und ſeiner Vorfahren Seelenheil ein Pater noſter beten. Dann mußte der Pfarrer zum Altare des Kaiſers und der heil. Anna, und weiter zu ſeiner und der Vorfahren Begräbniß in den Chor der Kirche gehen, um ein Miserere zu ſprechen.

Herzog Albert hatte ſich ſeine letzte Ruheſtätte in der Gruft der neuen Kirche auserſehen, in dieſelbe auch die Ueberreſte ſeiner erlauchten Ahnen bringen laſſen, und es iſt daher wohl möglich, daß 1490 bereits die Gebeine derſelben in der Gruft ruhten. Mit dieſem Jahre verſchwindet die Spur der alten Kapelle U. L. Frau.

Ob die Altäre und Bildwerke dieſer Kirche in die neue Metropole gebracht wurden, iſt nicht bekannt, wahrſcheinlich aber gingen die ſchönſten Werke in dieſelbe über. Darunter gehörte der neue Hochaltar im Chor, der Frön-Altar genannt. Die Malerei und die Faſſung war von Gabriel Angler, welcher am 21. Februar 1434 den Pröbſten Franz Tichtl und Ott Sänftl den Empfang von 552 fl. rhein., und 120 Dukaten quittirte, wofür er in Venedig Farben und Laſuren gekauft hatte. Im Ganzen erhielt er aber bis 1437 für ſich und ſeine Geſellen 2000 fl. rhn. „für die Taſel und das werch", wie es in der Urkunde heißt. [26]) Die Darſtellung auf der Taſel iſt nicht genannt, es war aber wahrſcheinlich das Bild der heil. Jungfrau, weil Franz der Tichtel in einem Stiftungsbriefe [27]) von „unſer frawen Altar in dem kor" ſpricht. Dieſer Altar hatte auch einen Tabernakel, für

24) M. B. XX. Nro. 378.
25) Oefele, Chronicon. Bav. I. 48.
26) M. B. XX. Nro. 211, 213, 214, 216, 221, 222 u. 223. Lipowsky iſt mit der Summe im Irrthum.
27) M. B. XX. Nro. 237.

welchen Meiſter Gabriel 275 fl. rhn. erhielt.[28]) Altartafel und Tabernakel ſind jetzt nicht mehr vorhanden, ſcheinen aber noch zur Zeit Wilhem V. eine Zierde der Kirche geweſen zu ſein, indem die Abbildung des Innern der Kirche in dem bekannten Werke über deſſen Vermählungsfeier mit der Herzogin Renata ein altes Altarwerk zur Anſicht bringt. Mehrere der andern Altäre hatten vielleicht in Holz geſchnitzte Figuren, wie ſie in allen Kirchen häufig vorkommen. Doch ſucht man in der jetzigen Kirche vergeblich nach ſolchen gemalten und vergoldeten Schnitzwerken. Die ziemlich große Tafel mit der Kreuzigung Chriſti in der Kapelle des heil. Erasmus könnte noch aus der alten Frauenkapelle ſtammen. Auf der Fahne eines Kriegsknechtes ſtehen die gothiſchen Buchſtaben E. S., welche an den ſogenannten Meiſter E. S. von 1466 erinnern. An den Pfeilern der Kirche ſind einige Steinreliefs eingelaſſen, welche ebenfalls aus der alten Kirche kommen. Auch Glasmalereien ſtammen aus der alten Kapelle, da München von jeher viele Glasmaler zählte, welche ſchon früh mit den eigentlichen Glaſern eine Zunft bildeten. Die älteſten Malereien der jetzigen Kirche ſind in die Fenſter der Südſeite eingelaſſen, und leicht zu erkennen, da das Gepräge des Alterthums auffällt. Ich erinnere nur an das Fenſter mit dem Aſtalleriſchen Wappen von 1395, welches mit neuen Stücken vergrößert in die neue Kirche überging. Dieß iſt auch mit dem Fenſter der Püttrich der Fall, auf welchem Portraitfiguren vorkommen. Aus alten und neuen Stücken zuſammengeſetzt iſt auch das Fenſter der St. Erasmus-Kapelle, in welchem Wappen der Familien Schrenk, Aſtaller und Püttrich vorkommen. In der Mitte iſt ein altes Rundfenſter, wahrſcheinlich jenes, welches auf der hintern Seite der Kirche eingeſetzt war, unmittelbar über der Thüre. Intereſſant iſt das Fenſter der Kapelle des hl. Georg, weil es zugleich auf die Größe der Fenſter der alten Frauenkirche ſchließen läßt. Das alte Gemälde iſt etwas über fünf Fuß hoch, bei einer Breite von ungefähr drei Fuß. Der Anſatz der Breite, und die obere Füllung des jetzigen Fenſters iſt leicht zu erkennen, obgleich der Maler im Style ſich an die ältere Weiſe hielt. Die Ueberreſte aus

28) M. B. XX. Nro. 223.

der alten Kirche ſind aber leicht gezählt. Kein einziger Altar hat ſich erhalten, und kein ſicheres Schnitzwerk iſt nachzuweiſen. Außer dem Grabſteine des Organiſten Paulmann ſind von auſſen nur noch zwei Weihwaſſerkeſſel in der Mauer befeſtiget, der eine mit dem Zeichen eines Steinmetz verſehen.

So wie der Thurm der Kapelle U. L. Frau 1468 beim Beginn des Baues der jetzigen Kirche weichen mußte, ſo wurde auch die wenig bekannte Gruft-Kapelle des hl. Michael abgebrochen, da ſie mit dem Thurm in der Baulinie lag. Dieſe Kapelle ſtand auf dem Gottesacker gegen das Schulhaus zu an der Mauer, und breitete ſich ungefähr da aus, wo jetzt das Monument des Kaiſers Ludwig des Bayers und der neue Kreuzaltar ſteht. Die Zeit ihrer Erbauung iſt nicht bekannt, doch fällt ſie ſicher in die Periode der reicheren Dotation der alten Pfarrkirche. Das Einkommen dieſer Kirche war Anfangs gering, und es bedurfte wiederholter biſchöflicher Abläſſe[29]), um die Beiträge der nicht ſehr freigebigen Münchner fließen zu machen. Der Clerus ſah ſich damals ſogar häufig verkürzt und Verationen ausgeſetzt, ſo daß 1299 der Pfarrer von der Kanzel herab mit der päpſtlichen Excommunication drohen mußte[30]). Endlich bewirkten die Herzoge Rudolph und Ludwig eine Wendung zum Beſſeren. Sie ſchenkten 1303 der Kirche den Zehend von ihrem Garten neben dem Kloſter der Barfüſſer[31]), und alljährlich ein Pfund Pfennig[32]). Dieſes Beiſpiel weckte den Wohlthätigkeitsſinn der Bürger, und in den nächſten Decennien erfolgten namhafte Vermächtniſſe. Jetzt wurde die Kirche mit Kelchen, Monſtranzen, Paramenten, Meß- und Chorbüchern verſehen[33]). Die reichere Ausſchmückung des Gebäudes durch Altäre, Bild- und Malwerke begann aber erſt gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Kapelle des heil. Michael fand indeſſen ſchon hundert Jahre früher ihre Dotation.

29) In den Jahren 1288, 1295, 1299 und 1303 war Indulgenz geboten. M. B. XX. Nro. 5, 7, 8, 10.
30) M. B. XIX. Nro. 9. Alte Ausgabe.
31) Da, wo ſpäter die neue Veſte ſich erhob.
32) M. B. XIX. Nro. 11.
33) Lipowsky, Urgeſchichte II. 151.

Schon vor 1340 wurden Messen in der Kapelle gelesen. In diesem Jahre verkauft nämlich Niklaus der Sander, Probst der Frauen-Pfarrkirche, an Dietrich den Dechant von Spenzing und seinen Bruder Heinrich sechs Schilling Münchner Pfennig Ewiggeld zur Stiftung eines ewigen Lichts zum Selgerät ihres Bruders Conrad. Dieses Licht sollte vor dem Altare brennen bei allen Messen, welche da gelesen wurden [34]). Im Jahre 1349 stiftet Adelheid, Ulrichs des Griwthaimers Wittwe, ein zweites ewiges Licht [35]). Nach einigen Jahren fiel der Kapelle ein Hof in Putzbrun zu, wie aus einer Remonstration des Friedrich Aerdinger von Kirchenötting erhellet [36]). Dieser Hof wurde 1428 als Lehen erklärt. Aerdinger behauptet aber, er sei schon vor ungefähr 70 Jahren der Kapelle als Allodium zu Theil geworden. Vermächtnisse solcher Art hatten wohl die Gründung eines Beneficiums zum Zwecke, von einem eigenen Kaplane spricht aber meines Wissens erst eine Urkunde von 1359. Damals verkaufte Niklas Höhenberger der „Sant Michels Kapellen und ihrem Kaplan 1 Pfund Münchner Pfennig [37]). Die Meßstiftung ruht noch heut zu Tage auf dem St. Michaels- und Florians-Altar in der Stiftskirche; F. J. A. Schmid sagt aber irrig in seinen Matrikeln [38]) von 1738, das Beneficium sei (anno incerto antiquitus) von Peter Arz gestiftet. Dieser Arz ist Peter Lamparter, welcher 1446 als Arzt in München starb, so daß die Stiftung vielleicht mehr als hundert Jahre älter ist, da schon 1340 in der Kapelle die Messe celebrirt wurde. Diese Kapelle hatte wenigstens 3 Altäre, vor welchen das ewige Licht brannte. Von Stiftungen solcher Art haben wir schon oben gehört, sie wurden aber von Zeit zu Zeit auch nachgebessert, oder neu gegründet. So stiftet Chunrat Wilbrecht 1364 für einen Seitenaltar ein ewiges Licht, indem vermuthlich gegenüber bereits ein solches brannte. [39]) In demselben Jahre stiftet auch Heinrich der Gruber ein ewiges Licht „für den vodern Altar an der sei-

34) N. B. XIX. Ed. II. Nro. 23.
35) M. B. XIX. Ed. II. Nro. 27.
36) M. B. XX. Nro. 195.
37) M. B. XIX. Ed. II. Nro. 37.
38) v. Deutinger, die ältesten Matrikeln. I. 127.
39) M. B. XIX. Ed. II. Nro. 41.

ten gen den frythof."[40]) Daraus geht auch hervor, daß der alte Freidhof vor der Umfassungsmauer des Chores der jetzigen Frauenkirche sich ausbreitete. Das Albert- und Filserbräugäßchen führten nach dem Gottesacker. Im Albertsgäßchen ist das Haus Aynweick des Altmanns zu suchen, welcher 1357 vom Rath der Stadt und dem Probste Chünrat Wilbrecht die Erlaubniß erhielt, durch die Mauer des Hauses auf den Freidhof eine Thüre zu machen, unter der Bedingniß, daß jeder spätere Besitzer desselben auf Befehl die Thüre vermauern müsse.[41]) Diese Thüre zeigt sich noch gegenwärtig im vermauerten Zustande. Neben Aynweick's Haus war ein kleines Hinterhaus des Hans Wilbrecht, welches dieser 1384 zur Erweiterung des Freidhofes der Kirche schenkte.[42]) Deßwegen ist der Platz auf der Ostseite der Frauenkirche ziemlich regelmäßig.

Die St. Michaels Gottesacker-Kapelle mußte 1468 mit der Gruft dem Neubau weichen. Der oben erwähnte Chronist bei Westenrieder sagt zwar nichts davon, eine Verkaufsurkunde der Kirchenpröbste Martin Katzmaier und Andre Sänftl von 1468[43]) spricht es aber deutlich aus. Diese beiden Bürger waren zugleich Vorsteher der St. Michaels Kapelle und der Gruft darunter, welche nach ihren Worten „weylant auf dem freythof gewesen sind." Man kann daher nicht an die Kirche U. L. Frau in der Gruft an der Gruftgasse denken. Diese Kirche wurde 1450 an der Stelle der zerstörten Synagoge erbaut, und man nannte sie ursprünglich zum Unterschiede von der alten Frauenkirche Neustift. Eigentliche Begräbnißstätten waren aber weder in der einen, noch in der anderen Gruftkirche, sondern diese Grüfte sind wahrscheinlich nur als unterirdische Kapellen zu betrachten, wie dieß mit dem Neustift offenkundig ist. Da war das Bild der trauernden Maria mit dem Leichnam des göttlichen Sohnes auf dem Schooße zur Verehrung aufgestellt. Die St. Michaelsgruft war sicher in ähnlicher Weise der Verehrung gewidmet, denn es findet sich

40) M. B. XIX. Nro. 42.
41) M. B. XIX. Nro. 33.
42) M. B. XX. Nro. 88.
43) M. B. XX. Nro. 308.

keine sichere Nachricht, daß in derselben ein Patrizier oder ein anderer Bürger seine Grabstätte hatte.

In dieser Gruft fand aber die Leiche eines großen Fürsten den ersten Schutz, welcher 1347 fern von der Hauptstadt vom Schlage getroffen eines plötzlichen Todes starb, und dem Kirchenbann verfallen war. Daß Kaiser Ludwig der Bayer in der St. Michaels-Gruft beigesetzt wurde, geht aus der Aufzeichnung eines Mönches aus Fürstenfeld oder aus dem Augustinerkloster in München hervor, auf welche in einem Fascikel des k. Reichsarchiv-Conservatoriums aufmerksam gemacht wird. Darin sind Fragmente eines alten Notizenbuches mit folgender merkwürdigen Stelle: „Imp. Lud. primum requievit sub tutela S. Michaelis in crypta.“ Indem nun bekanntlich weder die Mönche in Fürstenfeld, noch die Augustiner in München den Leichnam in geweihtes Erdreich aufnehmen wollten, weil sie die von Papst Clemens VI. erneuerten Bannflüche fürchteten, so wird sich die Tutela S. Michaelis in crypta wohl sicher auf die St. Michaelsgruft auf dem Freidhof in München beziehen, da keine andere Crypta S. Michaelis bekannt ist. Damit stimmt nun auch die traditionelle Nachricht, daß endlich die Bürger von München, von Liebe und Dankbarkeit bewogen, den Leichnam sich erbaten, um ihm eine Ruhestätte zu sichern. Dieser Entschluß konnte in der Stadt nicht verborgen bleiben, und da er eben so sehr die Gesinnung der Bürgerschaft ehrte, als die Furcht des Clerus wecken mußte, so möchte die Tradition, daß der Kaiser bei Nacht und Nebel nach München gebracht und in der (alten) Frauenkirche begraben worden sei, dahin zu nehmen sein, daß er zur Nachtszeit vorläufig in der Michaelsgruft beigesetzt wurde, bis das Grab fertig geworden. Wie sollte denn ein Fürst, welchem die Stadt die wichtigsten Freiheiten, die Kirchen und Klöster reiche Stiftungen, der Clerus unzählige Wohlthaten zu verdanken hatten, — ein Fürst, welchem der fromme Schweppermann seine Gewissensscrupel opferte, und das Volk trotz der Entbindung vom Unterthanen-Eide die Treue bewahrte, ohne Sang und Klang im Dunkel der Nacht begraben worden sein? Wir wissen auch nicht, daß der Clerus in München sich geweigert habe, die kaiserliche Leiche zu Grabe zu begleiten, wenn

es vielleicht auch möglich ist, daß nur ein stilles Gebet aus dem Herzen des Priesters drang. Man ließ die Bürger wohl gewähren, wenn sie eine kaiserliche Begräbnißfeier anordneten, da die Last auf ihren Schultern lag, indem Ludwig der Brandenburger, der nunmehrige Regent, ebenfalls mit dem Banne behaftet war. Ich habe lange geglaubt, daß der Kaiser in der Michaels-Gruft begraben lag, allein nach sorgfältiger Prüfung der sparsamen Quellen bin ich zur Ansicht gekommen, daß er nach hergestellter Grabkammer im Chore der alten Frauenkirche feierlich beerdigt wurde [44]), da die Michaels-Kapelle nur als bürgerliches Leichenhaus betrachtet werden kann, indem keine herzogliche Stiftung, kein Hofkaplan in derselben vorkommt. Dagegen sind unabweisbare Zeugnisse da, daß der Kaiser im Chore der alten Frauenkirche begraben wurde, wahrscheinlich an der Seite seiner Gemahlin Beatrix, welche ihm 1322 vorausgegangen war. Die Königin Beatrix war die erste Fürstensperson, welche in der Kapelle U. L. Frau ihre letzte Ruhestätte fand. Diese Kirche hatte ursprünglich keine Gruft, und wenn daher der Abt Volcmar [45]) sagt: „Domina Beatrix — — in Monasterio Beatae Virginis Mariae facto Mausoleo celebratis debitis obsequiis tumulatur," so ist das Wort Mausoleum wohl nur von einer ausgemauerten Grabkammer zu verstehen, indem ein Mausoleum, das Grabmal, erst nach dem Tode der Kaiserin errichtet werden konnte. Man kann sich mit Lipowsky [46]) nicht einverstanden erklären, daß der Kaiser schon früher eine Gruft gebaut habe, in welcher er aber sonderbarer Weise die jetzige Gruft der Frauenkirche erkennen will, da sie nach seiner Ansicht beim Abbruch der alten Kirche erhalten blieb. Eher könnte D. Zepken [47]) Recht haben, wenn er sagt, der Kaiser habe sich zu seinen Lebzeiten ein marmornes Grab bauen lassen, allein es dürfte nur von einem Sarge die Rede sein, da keine der alten Quellen von einer Gruft der Kirche

44) Ein wahrscheinlich ganz glaubwürdiger Chronist bei Oefele, Script. rer. boic. I. 605 sagt: In Monaco imperiali fastu sepultus est, sed hon ecclesiae non fuit reconciliatus, sed in excommunicatione mortuus est.

45) Bei Oefele. II. 551.

46) Urgeschichte II. 157.

47) Gynaeceum silesiacum, p. 494.

ſpricht. Steinerne Särge, oder ſolche von Blei und Zinn, konnten aber im Chore eine Stelle finden. Ueber, oder neben dem Grabe der Königin Beatrix wurde ein Altar errichtet, welchen der Kaiſer 1331 neu dotirte[48]), indem er die Erträgniſſe von vier Stadtmühlen anwies. Im Jahre 1339 ſtiftete er dazu ein ewiges Licht, mit der urkundlichen Bemerkung[49]): „vor dem Altare zu irv begrebnüzze in vnſer frowen Chor.“ Er bemerkt jetzt auch, daß der Altar der hl. Jungfrau, dem hl. Kreuze und der hl. Beatrix geweiht ſei. Dieſer Altar kommt fortan als Kaiſeraltar vor, und jede fromme Erinnerung und gottesdienſtliche Handlung dreht ſich um ihn. Das Andenken des Kaiſers geht in jenem der Königin Beatrix auf, da für ihn keine öffentliche Seelmeſſe geleſen, kein Pater noſter geſprochen werden durfte. Der Kaiſeraltar ſoll auch in die neue Kirche gebracht worden ſein; allein die kaiſerliche Stiftung iſt nur in der alten Frauenkapelle documentirt, und ſie ging in die neue Kirche gar nicht über. Schmidt[50]) ſagt nämlich, daß die von Kaiſer Ludwig auf dem Altare des hl. Kreuzes auf drei (vier) Mühlen dotirte ewige Meſſe von den Herzogen Sigmund und Albert mit Bewilligung des Biſchofs Sixtus von Freiſing in die St. Georgen-Kapelle (der neuen Veſte) transferirt wurde, und da verblieb die Stiftung, indem ſie 1604 auf Anſuchen des Churfürſten Maximilian I. von Biſchof Erneſt beſtätiget wurde.[51])

Der zweite Fürſt Wittelsbach'ſchen Stammes, welcher in der alten Frauenkirche ſeine Ruheſtätte fand, iſt Ludwig der Brandenburger, des Kaiſers Sohn, welcher 1361 ſtarb, und wie L. Sunthem[52]) ſagt: cum patre et matre, Ludovico Caesare et Beatrice Ducissa Poloniae, ad beatam Virginem sepelitur. Die römiſche Königin Beatrix ruhte nach urkundlichem Beweiſe im Chor der Kirche, und der Kaiſer muthmaßlich an ihrer Seite, da die Annahme nicht zu rechtferti-

48) M. B. XIX. Nro. 17.
49) M. B. XIX. Nro. 22.
50) v. Deutinger, die älteſten Matrikeln. I. 136.
51) Frühere Schriftſteller verwechſeln den Kaiſeraltar mit jenem, welcher 1349 von Heinrich Stupf und Conrad Wilbrecht gegenüber zu Ehren der heil. Dreieinigkeit, des heil. Kreuzes, der heil. Jungfrau und der Apoſtel geſtiftet wurde. M. B. XIX. Nro. 28.
52) Bei Oefele II. 566.

gen ist, daß die Leiche in der St. Michael's Gruft versenkt wurde. Gewiß ist aber, daß man damals wußte, wo die Gebeine des Kaisers ruhten; denn als Ludwig der Brandenburger 1359 am 2. September in der Kapelle der hl. Margaretha (im alten Hof) vom Banne feierlich losgesprochen wurde [53]), wollte der Bischof Paul von Freising den Kaiser aus der geweihten Erde werfen lassen, und schon hatte man zur Ausgrabung Anstalten getroffen, als die herzogliche Leibwache dieser Ruhestörung mit Gewalt sich widersetzte [54]). Später wird des Kaisers in kirchlichen Urkunden nur summarisch gedacht, immer aber in solcher Weise, daß man seine irdischen Ueberreste im Chor der alten Frauenkirche suchen muß, so wie auch deutlich ausgesprochen ist, daß die herzogliche Begräbnißstätte im Chor der Kirche sich befinde, nicht in einer Gruft unter demselben. Dahin lautet eine Urkunde der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann von 1385, bezüglich eines ewigen Lichts „für den Fronaltar bey vnser vnd vnser voruodern graebnuzz [55])". Bestimmter spricht sich noch eine von Liposwky [56]) erwähnte Urkunde von 1396 aus, welche er aber nur zum Beweise anführt, daß der Kaiser in der Fürstengruft der Frauenkirche seine Stätte gefunden habe. Allein der genannte Schriftsteller erreichte seinen Zweck nicht, da er die Gruft der jetzigen Kirche im Sinne hat, und sie für die ursprüngliche der alten Frauenkapelle hält, wo keine Gruft vorhanden war. Die Urkunde beweiset aber, daß der Kaiser in der alten Frauenkirche begraben lag, und daß daselbst die herzogliche Begräbnißstätte wirklich war. Die Herzoge Stephan und Johannes machen nämlich auf die ewige Messe und Vigil aufmerksam, welche sie mit ihrem seligen Bruder Friedrich zum Seelgeräth

53) Die betreffende Urkunde gibt Meichelbeck Hist. Frising. II. 2. p. 177 Nro. 293. Sie ist datirt: Actum et datum in capella beata Margareta castri Monacensis — 1359. Es ist daher ein Irrthum, wenn einige Schriftsteller die Lossprechung in der Frauenkirche, und gar am Grabe des Kaisers vorgehen lassen.

54) Imo Episcopi jussu exhumandum erat Ludovici cadaver nisi ducum satellitio id fuisset impeditum. Henricus Rebdorfensis, Ed. Gewoldus p. 61. Meichelbeck, l. c. p. 157.

55) M. B. XX. Nro. 93.

56) Urgeschichte II. 162. Die Urkunde s. M. B. XIX. Mon. Eremitarum S. Augustini Nro. 33. In der neuen Auflage stimmen die Seitenzahlen nicht mit der ersten, obgleich nur ein Nachdruck gemacht wurde. Man muß darauf bei Citationen Rücksicht nehmen.

ihrer Vorvodern des Kaisers Ludwig, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg († 1361), des Herzogs Stephan (mit der Hafte, † 1375), des Markgrafen Otto (V. † 1379), des Herzogs Friedrich (I. † 1392), ihrer Gemahlinnen Thaddea und Katharina, und eines Kindes (Adolph) gestiftet hatten, „hie zu München hintz vnsser frawe pfarrkirchen bay vnsser grebnüzz." Daß der Gottesdienst auf dem Kaiser- oder Kreuzaltar im Chore der alten Kirche gehalten wurde, beweiset die bischöfliche Confirmations-Urkunde von 1436[57]), wo dieß deutlich ausgedrückt ist. Dieser Altar ist der Mittelpunkt der herzoglichen Begräbnißstätte, und nach und nach füllte sich der Grund des Chores mit Sarkophagen. Alle Stiftungen finden auf diesem Altare ihre Vollziehung. Im Jahre 1437 stifteten die Herzoge Ernst und Albrecht einen Jahrtag für ihre Gemahlin und Mutter „auf des kayſers altar", mit der urkundlichen Bemerkung[58]), daß man einen Teppich über das Grab der seeligen Herzogin Mutter lege, wie es auch bei den Jahrtägen anderer verstorbenen Fürsten und Fürstinnen der Fall sei. Jeder Sarg lag daher einzeln in einer Grabkammer, oder er war unmittelbar in die Erde versenkt.

Von einem eigentlichen Grabdenkmale war bisher noch keine Rede, das Jahr 1438 leitet aber auf die Spur, daß ein solches gefertiget wurde. Ich fand im königl. Reichsarchivs-Conservatorium ein altes Papier, mit der Aufzeichnung: „Maister Hans der Steinmeiſzel hat daz kayſer pilt gemacht 1438". Dieser Steinmetz, d. h. Bildhauer, ist wahrscheinlich jener Hans von München, welcher 1445 unter Abt Caspar Ayndorfer von Tegernsee den Marmorsarg fertigte, in welchen die Gebeine der alten Stifter des Klosters gelegt wurden. Er zierte den Sarg mit einem Hochrelief von rothem Schlehdorfer-Marmor, und aus solchem Gesteine ist auch das Denkmal des Kaisers Ludwig in der Tumba des unter Maximilian I. von Hans Krumper gefertigten Mausoleums in der Frauenkirche. Es wird zwar von einigen Schriftstellern behauptet, dieser Denkstein sei späteren Datums, und für die jetzige Kirche gefertiget[59]), allein

57) M. B. XX. Nro. 215.
58) M. B. XX. Nro. 219.
59) Im Oberbayerischen Archiv 1839, I. S. 387 kommt Hofrath Hohenecker in Folge der

er kann nur im Chore der alten Frauenkirche seine erste Stelle gefunden haben, und ist eine jener Urkunden, welche beweisen, daß Ludwig der Bayer daselbst begraben lag. Der Kaiser ist auf diesem Steine lebend eingeführt, so wie die ganze Auffassung des Bildwerkes allegorisch-geschichtlich zu bezeichnen ist, nicht geradezu als Zeichen des frommen Andenkens an verstorbene Fürsten durch Herzog Albert III., welchen die Geschichte den Frommen zubenannte. Der Stein enthält aber zugleich auch die Namen seiner Vorgänger vom Großvater ab, welche sich anderseits an die oben genannten verewigten bayerischen Fürsten anschließen, so daß wir durch die Namen der verstorbenen Herzoge auf dem Steine die ziemlich vollständige Reihe jener bayerischen Herzoge haben, welche im Chore der alten Kirche begraben lagen. Man liest nämlich am schiefen Rande herum, oben über dem Kaiser anfangend, in gothischer Schrift:

Ano dom. MCCCXLVII. an . dritln . tag. Dionisy [60]) starb . der . allerdurchleuctigist . Romisch . Kayser . Ludwig . zu . alln . zeiten . mer . Reichs . pfaltz . gf. bei . Rein . herzog . in bairn. A. hie begrabn . mit . den nachgntn . fusten . hzog . Johas . Ernst. Wilhalm. Adolf. Albrecht. d. jung. [61]) all fürstn. vo. Bairn. Mit einem etc. schließt die Inschrift.

Herzog Johann ist der zweite dieses Namens, und Vater der Herzoge Ernst I. und Wilhelm III. Er starb 1379 und wurde in der alten Frauenkirche begraben. Herzog Ernst I. wurde 1438 daselbst beerdiget, sein Bruder Wilhelm III. ging ihm aber schon 1435 voran. Der auf dem Steine genannte Herzog Adolph ist der Sohn des Herzogs Wilhelms III., welcher 1437 als Prinz von drei Jahren im Chor der Kirche beigesetzt wurde. Der zuletzt genannte Herzog Albrecht der Junge kann nur der Stifter des Steines sein, nämlich

Recension einer Geschichte der Frauenkirche (von Gsell), welche bei Franz in München erschien, auf dieses Monument in einem längeren Aufsatze zu sprechen, und zum Schlusse, daß es nach 1500 gefertiget sei. Hoheneicher gibt zwar interessante Berichtigungen der Piece und der Recension (Kunstblatt 1839 Nro. 30), doch kommt in anderer Hinsicht die Recension der Wahrheit näher, als Hoheneicher. Namentlich auch spricht der Styl der Arbeit gegen ihn, sowie die Schrift. Beide sind Urkunden.

60) Anderwärts wird irrig „rorate“ angegeben.

61) Hübner, Geschichte von München I. 209 liest irrig „und ungenannte.“ In früheren Werken ist überhaupt die Inschrift nicht genau gegeben.

Albert III., welcher denſelben nach der oben genannten Aufzeichnung im königl. Reichsarchivs-Conſervatorium 1438 fertigen ließ, im Todesjahre ſeines Vaters, und wohl noch in Uebereinſtimmung deſſelben [62]). Herzog Albert III. ſetzte ſich in der Inſchrift des Randes gleichſam ſelbſt unter die Todten, weil er wohl vermuthen konnte, daß auch ſeine Gebeine in der Frauenkirche ruhen werden. Die Stiftung des Kloſters Ander, wo er 1460 begraben wurde, kam ihm erſt ſpäter in den Sinn. Daß aber der genannte Albert der junge wirklich Albert III. oder der Fromme iſt, beweiſet auch die Inſchrift auf der Bandrolle, welche nirgends genau gegeben iſt. Ich habe mit Herrn O. T. von Heſner eine genaue Reviſion vorgenommen, und ſomit folgt hier die Inſchrift, wobei die Rollen durch ſenkrechte Linien geſchieden ſind. Da wo Querſtriche erſcheinen iſt die Rolle beſchädiget oder abgeriſſen. Die letzten drei Rollen ſind aber vorhanden und ohne Schrift. Dieſe beginnt rechts oben vom Kopfe des Kaiſers und lautet in gothiſchen Buchſtaben wie folgt:

Ano Dni. M. | — | — | — | — | ie starb | ind an | — | — durch | den dur | chleichti | gisten | hoch ge | pornen | furste | vnd herrn | Albrech | ten den | jungen | pfalzgr. | pey rei | — | — | ern vnd nydren | Payrn | mit der | — | porn | fraw An | na von | praun | swaig | der. an | — | — | gt vnd |Starb|—|—|—|[63]).

Der in dieſer Inſchrift genannte Herzog Albrecht der Junge iſt derſelbe, welcher auf dem Denkſteine die Reihe der Fürſten ſchließt, und gleichſam als der Letztverſtorbene erſcheint. Er nennt ſich auch

62) Hoheneicher l. c. 393 behauptet ganz entſchieden, Albert IV., der Weiſe, habe den Stein zu ſeinen Lebzeiten fertigen laſſen, und ſtützt ſich auf ein Manuſcript von Unertel, welches die Umſchrift am Rande in moderner Orthographie, und jene auf den Bandrollen falſch gibt, und willkürlich ergänzt. Er kommt auch mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Dennoch glaubt er die Akten geſchloſſen zu haben, mit dem Machtſpruche, daß er Stein ins 16. Jahrhundert, nach 1500 gehöre.

63) Die falſche Copie des Unertel'ſchen Manuſcripts, auf welche Hoheneichee ſeinen Hauptbeweis ſtützt, da Albert der Junge als Sohn der Anna von Braunſchweig genommen iſt, lautet:

„Anno Domini M D ..... iſt der Stain gemacht vnd angeordnet durch den durchleuchtigen hochgebornen fürſten vnd herrn Albrecht den jungen Pfalzgrafen bei Rhein, herzogen in obern und nieder Bayrn, wittelspachiſchen linj geboren von Frau Anna von Braunſchweig, der auch hie ligt vnd Starb."

Hübner will auch den Namen des Herzogs Sigmund finden, was nicht der Fall iſt.

als Stifter des Denksteines, welcher zugleich das Andenken seiner Gemahlin, der Anna von Braunschweig, verewigen soll. Das Sterb-Jahr der Donatoren ist nicht ausgesetzt, die leeren Bandrollen sind aber für die Schrift vorhanden. Sie konnten jedoch nicht ausgefüllt werden, weil Albrecht III. 1460, und Anna von Braunschweig 1474 in Andechs, nicht in der alten Frauenkirche zu München, begraben wurden. [64])

Die geschichtlich allegorische Darstellung auf dem Denksteine in der Tumba des Monumentes wird jetzt viel weniger Schwierigkeiten bieten, als früher. In der oberen Abtheilung sitzt der Kaiser im Ornate mit den Reichsinsignien auf einem Throne von gothischer Architektur, und zwei Engel halten hinter ihm einen reich verzierten Teppich. Das Fußgestell des Thrones mit dem Doppeladler, und den bayerischen Löwen in Schilden bildet zugleich den Baldachin, unter welchem rechts vom Beschauer der junge Herzog Albert im Harnisch mit der Linken auf dem Schwerte, gegenüber Herzog Ernst in langem Obergewande mit weiten Aermeln steht. Albert ist ohne Kopfbedeckung, mit ziemlich langen, gelockten Haaren dargestellt. [65]) Herzog Ernst hat einen Cypressenkranz um das Haupt und ein glattes Gesicht, weßwegen ihn wohl einige für die Kaiserin Beatrix nahmen, ohne zu berücksichtigen, daß durch den weit gespaltenen Rock Hosen und Stiefel sichtbar werden. Unter der Figur steht in der Randverzierung der Buchstabe E., welcher sicher auf Herzog Ernst deutet, sowie der Buchstabe L. in der Mitte auf Kaiser Ludwig, und das A. unter dem jungen ritterlichen Fürsten auf Albert III. sich bezieht. An dem letzteren springt ein Löwe auf, welcher als Symbol leicht zu deuten ist. Betrachten wir die Darstellung vom historischen Stand-

64) Die Fürstengruft in der Kirche zu Andechs wurde zur Zeit der Klosteraufhebung schmachvoll entweiht. Es wurde von oben ein Loch in das Gewölbe geschlagen, um desto schneller die Neugierde und Habsucht zu befriedigen. Der Sarg des Herzogs wurde erbrochen und beraubt. (Nach der Behauptung alter Leute in Andechs.)

Der Denkstein in der Kirche gieng 1669 durch Brand zu Grunde. Näheres s. Hohenicher, l. c. S. 391.

65) Nach einer Beschreibung des Monumentes desselben in der Kirche zu Andechs, auf welchem Vater und Sohn sich gegenüber knieten, hatte Albert ebenfalls dicke gekrauste Haare. Dieser Denkstein bezog sich auf die Stiftung des Klosters, ist aber nicht mehr vorhanden. Vgl. Hohenicher l. c. S. 391.

punkt aus, ſo ergibt ſich, daß nur jener merkwürdige Verſöhnungsakt zwiſchen Vater und Sohn gemeint ſein kann, welcher auf dem Steine gleichſam unter den Auſpicien des Kaiſers zur Ruhe und Freude des Landes vorgenommen wird. Beide Fürſten reichen ſich die Hand, und über den Gräbern der erlauchten Ahnen ſchwindet aller Groll. Anna von Braunſchweig hatte 1437 dem Herzog Albert die Stelle der unglücklichen Agnes Bernauer erſetzt. Man möge mit Hoheneicher gegen dieſe Erklärung einwenden, was beliebt, es kann doch keine beſſere gegeben werden.

Ich habe dieſen hiſtoriſch merkwürdigen Denkſtein[66]), welcher nach dem Abbruch der alten Frauenkirche in den Chor der jetzigen Metropole gebracht wurde, zunächſt nur als Urkunde genommen, daß die Gebeine des Kaiſers wirklich im Chore der alten Kapelle ruhten, und einen weitern Beweis liefert ſogar die päpſtliche Urkunde von 1480, in welcher von der alten Pfarrkirche als von einem Gebäude geſprochen wird, welches ſehr alt ſei, „et in qua clare memorie Ludovici Romani Imperatoris ac nonnullorum Bauariae Ducum corpora honorifice sepulta sunt“.[67]) Man wußte alſo damals in Rom, wo der Kaiſer begraben lag, und auch bayeriſche Urkunden laſſen über die Ruheſtätte keinen Zweifel entſtehen. Gegen 1490 wurde aber die alte Kirche U. L. Frau abgebrochen und bei dieſer Gelegenheit mußten die fürſtlichen Ueberreſte geſammelt werden. Tauſende von Menſchen ſchreiten alljährlich über jene Stelle hin, wo die Gebeine eines Kaiſers ruhten, welcher ſeiner Zeit vorauseilte, und zuletzt in ſeiner Reſidenzſtadt des geweihten Erdreiches verluſtig erklärt wurde. Von der erſten ſüdlichen Thüre der jetzigen Frauenkirche hin, nach dem an der Ecke des Sporrergäßchens vorſtehenden Hauſe zu, iſt jene Stelle, wo der Kaiſer und ſeine Nachfolger im Chor der alten Kirche begraben lagen. Herzog Albert IV. ſammelte die Gebeine in einen großen zinnernen Sarg, welchen Vacchiery 1776 noch in der Gruft ſehen

66) Auch in der Kirche des heil. Lorenz (St. Margarethen-Kapelle) im Altenhof, welche 1816 weichen mußte, war ein Denkſtein mit den Bildern des Kaiſers und deſſen Gemahlin Beatrix zu den Seiten der heil. Jungfrau. Dieſer Stein bezog ſich auf die 1324 vorgenommene Erweiterung des Chores der Kirche. Vgl. Weſtenrieders Beſchr. von München S. 174, u. A. Cramer's deutſches Rom. 2te Aufl. S. 59.

67) M. B. XX. Nro. 368.

wollte [68]). Allein es war dieß wohl der von Maximilian I. bestellte Sarg, welcher offen stand, so daß man in demselben neben vielen Knochen eilf Köpfe zählen konnte, deren Träger Vacchiery zu ermitteln sucht, aber ohne zu einem glücklichen Resultate zu gelangen. Den Kaiser schließt er ganz aus, weil er glaubte, dieser modere noch irgendwo im Sessel. Es hatte sich nämlich schon im 16. Jahrhundert die Sage ausgebildet, daß man gar nicht wisse, wo der dem Kirchenbanne verfallene Kaiser beerdiget sei, obgleich unzweifelhafte Urkunden seine Stätte im Chore der alten Kirche festhalten.

Aventin [69]) sagt, des Kaisers Leiche sitze in der Gruft verborgen auf einem Sessel, und gründete diese Fabel wahrscheinlich auf eine solche von Carl dem Großen, welcher ebenfalls im Sessel beigesetzt worden sein soll. Falkenstein [70]) schrieb dieß dem Aventin nach, und Vacchiery beehrte die churfürstl. bayerische Akademie mit derselben Fabel. Er meinte, man dürfe nur die Erlaubniß zum Nachgraben geben, dann könne man den Kaiser schon finden. Von dieser Zeit an scheint Vacchiery's, des gelehrten Akademikers, Ansicht im Publikum vorherrschend gewesen zu sein, obgleich Lipowsky in seiner Urgeschichte von München (1815) mehrere Urkunden citirt, welche die Sache in ein anderes Licht stellen. Allein anderseits begünstigte er selbst die fabelhafte Tradition, indem er fest behauptete, daß der Kaiser ursprünglich in der jetzigen Gruft der Frauenkirche beigesetzt worden sei, wo aber seine Gebeine nicht ausgeschieden sind. Er war mit Westenrieder noch in seinem hohen Alter geneigt, der Ansicht beizustimmen, daß die Ueberreste des großen Kaisers noch gar nicht zu Tage gekommen seien. Deßwegen verbreitete sich 1822, als man beim Graben in der Sakristei der Kirche auf Menschenknochen stieß, [71]) sogleich die Sage in der Stadt, man habe den Kaiser im Sessel gefunden, welcher aber sogleich zu Staub zerfallen sei. Ja, man hätte denselben wirklich im Sessel finden können, aber nicht in der Sakristei, sondern auf seinem

68) Abhandlung über die Grabstätten bayerischer Herzoge, in den neuen hist. Abhandl. der Akademie. I. S. 372.

69) Annales VII. c. 19, §. 26.

70) Bayerische Geschichte. III. 2. Cap. 8. S. 289.

71) Dorthin könnte das Beinhaus des alten Gottesackers zu setzen sein, wenn nicht die Gruft der alten Stiftsherren da zu suchen ist.

Denksteine in der Tumba des von Maximilian I. 1622 errichteten Mausoleums, wo er noch lange im Sessel sitzen wird. Im Jahre 1847. verbreitete der Verfertiger des schönen topo-plastischen Modells der Stadt München, der Kupferstecher J. B. Seitz das Gerücht, daß das an der Südseite gelegene Sedaler'sche Haus über der Gruft des Kaisers erbaut sei, erntete aber für seine unbegründete Entdeckung nur einen Verweis von höherer Stelle. In diesem Hause ist zwar ein alter Keller, allein die Gebeine des Kaisers ruhten nie in demselben. Das Haus wurde wahrscheinlich erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut.

Wo die irdischen Ueberreste des Kaisers nach dem Abbruche der alten Frauenkirche beigesetzt wurden, sagt uns Herzog Albert IV. am deutlichsten. Nur ist es möglich, daß zu seiner Zeit die Erde bereits einen zu großen Tribut erhalten hatte. Der Herzog verordnet durch eine Urkunde von 1490 [72]), kraft welcher er an jedem Sonnabend das Salve Regina unter feierlichem Geläute gesungen wissen wollte [73]), daß der Pfarrer oder sein Geselle in der Kirche der Mutter Gottes, „die darinne patrona", von der Kanzel herab zu seinem, des Patronatsherrn und Stifters, und der erlauchten Vorfahren, die darin begraben liegen, Gedächtniß sprechen, und mit einem Pater noster und Ave Maria enden solle. Hierauf sollte der Pfarrer mit der gesammten Geistlichkeit zum Kaiser- und Annenaltar gehen, und dann im Chor der Kirche ein Miserere sprechen, „zu vnnserer vorfarn Fürsten von Bairn vnd vnnserer begrebnuß", wie der Herzog bemerkt [74]). Schon aus dieser Urkunde allein geht hervor, daß die Gebeine der Vorfahren Albrecht IV. in der neuen Gruft unter dem Chore beigesetzt waren, und ich mache daher nur im Vorbeigehen auf eine zweite Urkunde jenes Herzogs aufmerksam, welche Hund [75]) bekannt machte Diese Urkunde ist zu München am St. Veitstag 1498 gegeben, und in so ferne von Wichtigkeit, als der herzoglichen Voreltern und des

72) M. B. XX. p. 696.
73) Die große Glocke der Frauenkirche hat daher den Namen der Salve-Glocke.
74) Der Herzog setzte diese Gedächtnißfeier für ewige Zeiten ein, und die Unterlassung sollte am jüngsten Tage verantwortlich werden. Laut angezogener Urkunde.
75) Metropolis Saliab. II. 341.

Kaisers, welche „bey vorgemelter unser lieben Frauen Stifft und Kirchen leiblich begraben und liegend sind", namentlich gedacht ist. Die Ruhestätte dieser alten Fürsten und Fürstinnen ist also jetzt in der Gruft der Kirche zu suchen, ihre Gebeine liegen aber seit der Beisetzung vermischt in Einem Sarge. Churfürst Maximilian I. ließ 1606 die Gruft restauriren, konnte aber die Gebeine des Kaisers nicht mehr ausscheiden. Denn der Domherr Stephan Ligsalz sagt in einem handschriftlichen Werke über die Kirche und ihre Stiftungen von 1622[76]), daß man in einem alten offenen Sarge von Zinn Köpfe und Knochen vorgefunden habe, welche als Ueberreste der alten Herzoge genommen wurden. Maximilian I. ließ einen neuen Sarkophag machen, und dieser ist wahrscheinlich in den jetzigen Sarg eingeschlossen. Vacchiery konnte daher nur diesen neuen Sarg gesehen haben, nicht den alten, in welchen Albert IV. die Gebeine legen ließ.

Wenn man nun unter Maximilian I. nicht mehr im Stande war, die Gebeine des Kaisers auszuscheiden, so ist wahrscheinlich auf die Nachricht bei Adlzreiter[77]) wenig Gewicht zu legen, da Ligsalz als Augenzeuge nichts davon weiß. Nach Adlzreiter soll nämlich Maximilian I. die Gebeine des Kaisers in die Tumba des Monuments in der Frauenkirche gelegt haben (ossa intulit, memoriamque summi inter suos progenitores nobilitavit). Auch Hoheneicher[78]) glaubt dieser Angabe die größte Aufmerksamkeit schenken zu müssen, da schon früher[79]) F. Hoffstadt, der Kenner alter Kunstwerke, die Vermuthung ausgesprochen hatte, daß die Gebeine des verewigten Kaisers unter dem fraglichen Grabsteine ruhen könnten, weil dieser so hoch liege, und darunter einen großen Raum verrathe. Allein die Gründe, welche dafür gegeben werden, sind nicht hinreichend, da durchaus nicht bewiesen werden kann, daß die Gebeine des Kaisers in einem eigenen, kennbaren Sarge in die neue Frauenkirche gebracht wurden. Daß man sie unter Maximilian I. aufsuchen wollte, ist richtig, da das Stiftskapitel an den Bischof von Freising sich wandte,

76) Dieses Manuscript ist im Archive des Ordinariats zu München.
77) Annales II. 4. Nro. XXIV. p. 76.
78) L. c. S. 394.
79) Inland 1830 Nro. 162 und 163.

um den Ort zu erfahren, wo sie beigesetzt seien. Der Bescheid ging aber dahin, daß man es nicht wisse. Die Aufschrift über dem jetzigen Sarge mit den Ueberresten der altbayerischen Fürstenspersonen: Ossa Ludovici Bavari etc. ist daher richtig gefaßt. Wenn je noch Knochen vorhanden sind, so schließt sie dieser Sarg ein, und alles Suchen ist vergebene Mühe, wenn nicht die alten urkundlichen Nachrichten täuschen.

Das alte Monument des Kaisers Ludwig ließ Albert IV. im Chore der Frauenkirche anbringen. Schon Aventin[80]) sagt, daß sich in der Kirche ein prachtvolles Mausoleum von Marmor finde, auf welchem der Kaiser mit den Insignien seiner Würde erscheine, die Stelle bezeichnet er aber nicht. Diese finden wir in Massimo di Trojano's Beschreibung der Vermählungsfeier des Herzogs Wilhelm V. mit Renata von Lothringen (1568) angedeutet[81]). Da heißt es, daß das Monument in der Nähe des Hochaltares stehe, an welchem die Waffenthaten des Kaisers so schön dargestellt seien, als wären sie von Polyclet's Hand gemeisselt. Trojano hält das Gestein für schimmernden Porphyr, was eben so wenig richtig ist, als die Waffenthaten gegen Friedrich von Oesterreich dargestellt sind. Und es kann ja doch nur von jenem Denksteine die Rede sein, welcher jetzt in der Tumba des Kaiser-Monumentes liegt, da nicht bekannt ist, daß noch eine andere Gedenktafel auf Kaiser Ludwig in der Kirche vorhanden war. Churfürst Maximilian I. ließ also den Stein aus dem Chore wegnehmen, bei welcher Gelegenheit er wahrscheinlich die Beschädigungen an den Bandrollen erlitt, welche sich jetzt zeigen. Auch die Hand mit dem Scepter ist abgebrochen.

Im Jahre 1782 sollte auf Befehl des Churfürsten das Kaisermonument restaurirt werden[82]), und es ging daher an den Stiftsdedechant v. Effner die Weisung, sich mit dem churf. Hofbibliothekar Steigenberger und dem Prälaten von Polling zur Herstellung der beschädigten

80) Annales, VII. 788. Ed. Ingolst. 1554.

81) Aus dem Italienischen übersetzt von F. Würthmann. München 1842. S. 17.

82) Der betreffende Akt ist jetzt unter den Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek, Cod. Bav. 2717 aufbewahrt, und wurde dem Verfasser dieser Abhandlung durch Hrn. Custos Föringer mitgetheilt.

Inſchrift des alten Steines in der Tumba des von Hans Krumper gefertigten Mauſoleums zu benehmen. Der Berichtgeber ſagt, daß man ſowohl in gedruckten, als ungedruckten Werken fleißige Nachforſchung gehalten habe, ohne jedoch zum Reſultate zu gelangen. Auch Lori wurde zu Rath gezogen, zunächſt wegen der Zeit der Anfertigung des Steines, konnte aber nicht begreifen, wie dieſer Grabſtein in die Frauenkirche zu München gekommen ſei, da Albert III. mit ſeiner Gemahlin Anna in Andechs begraben liege. Lori hatte alſo die Vermuthung, daß Albert III. den Stein habe fertigen laſſen, und kam ſomit der Wahrheit nahe, während Steigenberger unter Albert dem Jungen den vierten Herzog dieſes Namens verſteht, welcher bei ſeinen Lebzeiten das Monument angeordnet habe. Er glaubte auch, die Inſchrift ſei erſt nach dem 1508 erfolgten Tod des Herzogs auf den Stein geſetzt worden, vielleicht auf Veranlaſſung Wilhelm IV. Für die Zeit gegen 1508 ſtimmt auch Hoheneicher, welcher früher im Beſitz des Manuſcriptes der k. Hofbibliothek war, allein er iſt mit Steigenberger u. A. im gleichen Irrthum. Wie ſollte ſich denn Albert IV. auf dem Steine den Jungen genannt haben, da er als reifer Mann die Regierung übernahm? Dieſes konnte nur Albert III. thun, zur Zeit, als er noch nicht regierender Herr war, ſondern ſeinem Vater Ernſt gegenüber als junger Pfalzgraf erſcheint, aber bereits im Begriffe den väterlichen Thron zu beſteigen. Wäre die Inſchrift erſt nach dem Tode Albert IV. eingemeiſſelt worden, müßte das Sterbjahr beigefügt worden ſein, was nicht der Fall iſt, und nicht ſein kann, da der Stifter des Steins, Albert III., in Andechs begraben wurde, nicht in der Frauenkirche zu München.

Die Reſtauration des alten Denkmals auf den Kaiſer und ſeine Vorfahren unterblieb, da man mit der Schrift nicht ins Reine kommen konnte. Steigenberger erklärt demnach in ſeinem Berichte, daß kein abgehender Buchſtabe ergänzt werden ſoll, da eine nur auf Muthmaßung gegründete Herſtellung der Authenticität der übrigen Inſchrift und des Ganzen Nachtheil bringen könnte. Der gelehrte Bibliothekar verdient Dank dafür, obgleich er den Herzog Albert IV. als den Stifter nimmt. Man wollte folgende Ergänzung vorſchlagen:

Anno dni . M. D. etc. ward . das . grab . erbaut . und . angefangen . durch . den . durchleichtigen . und . hochgepornen . fursten . und . herrn . Albrechten . den jungen . pfalzgrafen . bei . rein . herzog . in . obern . und . nydern . payern . et cetera . ist geporn . von . frau . anna . von . praunschweig . der . anch . da . begraben ligt . und starb.

Auf die vier leeren, noch vorhandenen Bandrollen sollte die Schrift eingemeißelt werden: An St. Gertrudentag, oder am freytag nach Invocavit MD. VIII.

Daß dieses Denkmal nicht Anno M. D. etc. gefertiget sein kann, begreift jetzt ein gewöhnlicher Steinhauer; früher fand man aber eine solche Erklärung sehr annehmbar. Auch Hoheneicher begründet darauf noch seine apodiktische Schlußerklärung.

Der Kunstwerth des Denkmals ist in einem Aufsatze in v. Hermann's Kalender auf das Jahr 1843 S. 88 mit Kennerschaft hervorgehoben. Es gehört unstreitig zu den schönsten Werken, welche die deutsche Kunst im XV. Jahrhunderte aufzuweisen hat. Was aber der Berichtgeber über die Gruft, die Zeit der Entstehung des Denkmales, die Lage desselben u. s. w. sagt, ist größtentheils unhaltbar. Auch die Berichtigung, daß der Leichnam Albert III. von Andechs nach München übersetzt wurde, ist zurückzuweisen.

Der historische Verein von Oberbayern besitzt einen Gypsabguß der Figur des Kaisers. Die bestehenden Abbildungen des alten Steines in der Tumba sind nicht genau, und überall ist die Schrift willkürlich ergänzt und unrichtig. F. Hoffstadt fertigte eine genaue und große Zeichnung, deren Nachbildung das Kunst und Alterthum liebende Publikum mit Dank begrüßen würde. (Die Zeichnungen des zu früh verstorbenen Hoffstadt wurden vom Staate angekauft, und bilden einen Schatz von architektonischen Abbildungen.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS